

Thomas Naumann

Zur Weiterarbeit am Synodenbeschluss zur „Geschlechtlichen Vielfalt“ im Theologischen Ausschuss der Evang. Landeskirche in Westfalen

Netphen, am 27. Juli 2023

„Anbiederung an den Zeitgeist“ oder „Kern der Christusnachfolge“

Der Synodenbeschluss der Landeskirche vom 15. Juni 2022 formuliert für die zukünftige Arbeit der Landeskirche, dass Menschen in ihrer sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt wahrzunehmen und wertzuschätzen sind, dass ihre strukturelle Diskriminierung überwunden wird und dass in allen kirchlichen und diakonischen Handlungsfeldern queere Menschen volle Anerkennung und gerechte Teilhabe erfahren. Um diese Ziele umzusetzen, soll organisatorisch und theologisch nach Wegen gesucht werden. In theologischer Hinsicht sagt der Beschluss dass „geschlechtliche Vielfalt jenseits der Binarität von Frauen und Männern in unserer Kirche“ unser „Gottes- und Menschenbild bereichert“. Die Synode stellt diese Optionen nicht (mehr) in Frage, sondern verlangt von den Institutionen der Kirche diese Wertschätzung sexueller Vielfalt auf unterschiedlichen Ebenen zur reflektieren und umzusetzen.

Dieses Fundament sollte auch der Ausgangspunkt der Arbeit im Theologischen Ausschuss sein. Wir sind nicht aufgefordert, kritisch zu prüfen, ob dies so sei, sondern mit theologischen Reflexionshilfen diesen Weg weiter zu gehen.

Dieser sehr weitgehende Beschluss stößt vermutlich bei vielen Kirchenmitgliedern auf Skepsis. Häufig wird argumentiert, dass der Zeitgeist vom „Genderwahn“ geprägt sein und die Kirche, zumal die evangelische Kirche, nicht gut daran tue, sich dem „Zeitgeist“ anzubiedern. Sie solle stattdessen bei ihrer eigenen Sache bleiben. Doch was ist ihre eigene Sache, wenn nicht die Nachfolge Jesu Christi? Jesus Christus überschreitet gesellschaftliche Schranken und wendet sich den Schwachen zu, denen, die in den sozialen Ordnungen der Zeit Missachtung und Ausgrenzung erfahren. „Was ihr diesen Geringsten tut, das tut ihr mir!“

Wer sich nur ein paar Minuten mit der Leidensgeschichte von sexuell diversen Menschen beschäftigt, die sich in ihrem Körper nicht zu Hause fühlen, deren geschlechtliches Selbstverständnis in den binären Geschlechterordnungen der Gesellschaft und ihrer Institutionen nicht vorkommen, für die Erfahrungen der Verachtung, der Ausgrenzung und der Stigmatisierungen in Gesellschaft wie leider oft auch in ihren Familien zur „Normalität“ gehören, dem kann nicht zweifelhaft sein, dass Nachfolge Jesu heute auch bedeuten muss, diese Menschen neu sehen zu lernen, gesellschaftliche und kirchliche Schranken zu überwinden, und sie als Geschwister wahrzunehmen, um ihnen in der Kirche eine Heimat zu geben. Wenn wir an Jesus als Befreier/Erlöser glauben, der sich besonders den

Bedrängten zuwendet, dann kann nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite die christliche Kirche in diesen Fragen stehen soll und muss, will sie ihre Nachfolge Christi ernst nehmen. Dann aber gehört, was die Synode beschlossen hat, nicht in das Kapitel „Anbiederung an den Zeitgeist“, sondern ins Zentrum der Christusbefolgung. Und die Frage stellt sich eher, warum wir solange weggesehen haben.

Das ist das eine. Auf der anderen Seite bildet Kirche eine soziale Gemeinschaft, die sehr stark in Traditionen und traditionellen Werten denkt. Viele Christinnen und Christen brauchen Zeit und Hilfe, sich mit dem Thema „Geschlechtliche Vielfalt“ auseinanderzusetzen. Manche zögern, bleiben kritisch und sind nicht leicht davon zu überzeugen, dass es sich nicht um den Zeitgeist, sondern um den Kern christlichen Selbstverständnisses handelt.

Die westfälische Kirche hat in den vergangenen Jahren bei den Themen Familienbild, Homosexualität und gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften (Segnung und Trauung) Wege gefunden, auch zögerliche Christinnen und Christen in den Themen geschlechtlicher Vielfalt mitzunehmen. Gewiss braucht es hier auch kirchenrechtliche Regelungen. Denn es darf z.B. nicht hingenommen werden, dass nichtbinären Menschen kirchliche Sakramente verweigert werden, wie es hin und wieder vorkommt. Ein Blick in autokratische Regime und ihr Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt zeigt, wo wir nicht stehen dürfen. Es gibt also allerhand zu tun.